

Eine Tort(o)ur der ganz besonderen Art

Das Race Across America ist das längste und härteste Radrennen der Welt – nonstop vom Pazifik an den Atlantik. Im Juni fahren zwei sehr fitte Senioren aus der Region mit.



Rollen, rollen, rollen: Felix Schwarz, unterwegs beim Race Across America 2017. Foto: Thomas Stachelhaus

VON GEORG MÜLLER-SIECZKAREK

Aachen. Eine außergewöhnliche Nacht in der Mojave-Wüste Kaliforniens. Es ist mild. Kein Wind. Kein Mond. Eine topfebene Straße. Ein Mann auf einem Rennrad, vor sich den Lichtkegel des Begleitwagens auf dem Asphalt. Nur der regelmäßige Atem und das leise Surren der Kette, sonst herrscht unwirkliche Stille. Über allem das Panorama der Milchstraße, funkelnd, magisch, unwirklich.

Es ist Juni 2017, der Mann im Sattel heißt Dr. Roland Fuchs, Mediziner aus Stolberg, 74 Jahre alt, und er ist unterwegs bei dem vermutlich längsten, härtesten, verrücktesten, sicher aber bekanntesten Ultra-Radrennen der Welt: dem Race Across America (RAAM). RAAM, das bedeutet eine Tort(o)ur der Extraklasse: 3000 Meilen, 4800 Kilometer von der Westküste an die Ostküste der USA, zwölf Bundesstaaten, 350 Orte und Städte, vier Zeitzonen, drei Gebirge, gut und gerne 51 000 Höhenmeter. 300 Fahrer, 1000 Helfer, fünf, sechs, sieben, acht oder mehr Tage nonstop auf dem Rad, unterbrochen nur von

wenigen Schlafpausen. Flimmernde Wüstenhitze, eisige Gebirgspässe, endlose Anstiege, zermürbender Dauerregen, Gegenwind wie aus der Turbine. Schlafmangel, Muskelkrämpfe, Erschöpfung, Pannen, Verzweiflung. Aber auch: Teamgeist, Tempo, Wind im Rücken, Sonne im Gesicht. Mühe-loses Gleiten, atemberaubende Natur, Flow im Sattel, Euphorie pur.

Ende Dezember letzten Jahres, kurz vor Weihnachten. Roland Fuchs sitzt vor uns, ein drahtiger Mann im Shirt des RAAM-

„Ziele so zu setzen, dass sie hoch sind, aber erreichbar: Das ist die Kunst.“

PAUL THELEN, NEULING BEIM RACE ACROSS AMERICA

Finishers, die Teilnehmertrophäe hat er mitgebracht, eine Holztafel mit den Urnissen der USA und seinem Namen darauf.

Wenige Tage zuvor ist der Professor und Krebspezialist aus Namibia zurückgekehrt, vom „Desert Dash“, einem staubigen, wilden 24-Stunden-Ritt auf dem Mountainbike über 370 Kilometer, von der Hauptstadt Windhuk bis nach Swakopmund am Atlantik. 67 Kilometer ging's für ihn allein über sandige, steinige Waschbrettpisten durch die Namib-Wüste, in stockfinsterer Nacht und ohne Begleitfahrzeug.

„Das war schon brutal“, erinnert sich Fuchs. Die restlichen Kilometer kurbelte er im Viererteam herunter. „Allein hätte ich mir das nicht zugetraut.“ Es ging Fuchs nicht ums Tempobolzen. „Gewinnen heißt ankommen“, sagt er. Und trotzdem waren er und seine Crew-Kollegen drei Stunden vor dem Zeitlimit am Ziel.

„Ziele so zu setzen, dass sie hoch sind, aber erreichbar: Das ist die Kunst“, sagt Paul Thelen, wie Fuchs 74 Jahre alt, ehemaliger Unternehmensberater aus Würselen, Marathonläufer, Bergsteiger mit Himalaya-Erfahrung – und seit drei Jahren auch Radsportler. Gemeinsam mit zwei anderen Racern und begleitet von einem zehnköpfigen Team treten sie in diesem Sommer an. Start: Samstag,

16. Juni, am Pier von Oceanside, Kalifornien, nördlich von San Diego. Ab dann läuft die Uhr gegen sie, in spätestens neun Tagen müssen sie ankommen am anderen Ende der USA, im Seglermekka Annapolis, Maryland.

„This Ain't No Tour“, warnt die Homepage des Veranstalters, „RAAM is a race!“ Wer einen etwas längeren Radausflug – ob allein oder mit den Kumpels – plant, sollte sich woanders umsehen, heißt das. RAAM ist alles Mögliche: ein Nonstop-Rennen, ein richtig dickes Brett, der Wahnsinn auf Rädern wohl auch. Aber mit Sicherheit nichts für Radtouristen. Die würden, hat jemand ausgerechnet, für die selbe Distanz an die 100 Tage brauchen.

Die Geschichte des Rennens reicht zurück bis ins Jahr 1982. Da gingen beim damals noch sogenannten Great American Bike Race vier Fahrradfreaks in Los Angeles an den Start, unter ihnen RAAM-Gründer John Marino. Sieger Lon Haldeman rollte nach neun Tagen, 20 Stunden und zwei Minuten in New York über die Ziellinie.

Seither hat sich das Spektakel zum hochprofessionellen Mega-Event gewandelt, mit beträchtlichem Medienecho und generalstabsmäßiger Planung. Im Gear Book, der Bibel der Racer und ihrer Helfer, ist jeder Kilometer, jede Kreuzung, jede Steigung, jede Ampel und jede der mehr als 50 Kontrollstellen penibel aufgelistet. Ausgerollt wäre das Streckenprofil gut und gerne zehn Meter lang.

Wer schummelt, kommt ins „Jail“

GPS überwacht Teams und Fahrer Tag und Nacht, wer gegen die äußerst strengen Regeln verstößt, und davon gibt es eine Menge, oder gar beim Schummeln erwischt wird, wandert ins „Jail“, den umzäunten Streckenknastr, und muss seine Strafminuten absitzen, bevor er wieder in den Sattel steigen darf. „Die Kontrolleure liegen auch schon mal in den Büschen“, sagt Paul Thelen, der „Rookie“ im Team, wie die Neulinge im Starterfeld heißen.

Wer will, geht allein auf die Strecke – unterstützt von der Helfercrew im Followcar, das ständig hinter dem Fahrer fährt, und einem Wohnmobil als rollendem Basisla-

ger, Schlafplatz, Ersatzteillager. So wie der vierfache RAAM-Gewinner Christoph Strasser aus Österreich, der im vergangenen Jahr nach nur acht Tagen, neun Stunden und 34 Minuten am Atlantik ankam, sagenhafte 700 Kilometer und ein-einhalb Tage vor dem Zweitplatzierten – neuer Streckenrekord für Solisten!

Oder wie der Schweizer Reto Schoch, Sieger des Jahres 2012: Er wollte im Jahr darauf den Titel unbedingt verteidigen, legte ein höllisches Tempo vor und strampelte vom Start weg 60 Stunden am Stück herunter, ohne Schlaf. Er absolvierte Etappen von bis zu 600 Kilometer nonstop, eine Strecke soweit wie von Zürich bis Paris, er aß im Sattel, verbrannte bis zu 10 000 Kalorien pro Tag – und hatte doch die falsche Taktik gewählt. Schoch brach am Tag 6 ein, und der Sieger hieß am Ende: Christoph Strasser.

Aber auch Zweier-, Vierer- oder Achterteams sind zugelassen, Mixed-Teams ebenso, und es gibt spezielle Altersklassen. Wenn die Truppe um Fuchs und Thelen nach Amerika fliegt, firmiert sie unter dem Label „Equipe Hubert Schwarz – Alter hat Klasse.“ „Zusammen bringen wir es auf 280 Jahre“, witzelt Thelen.

Hubert Schwarz, mit 63 Jahren ebenso im reiferen Alter, ist der Mastermind hinter dem ganzen Projekt. Der sehnige Franke mit dem markanten Schnauzbart schaffte es 1991 als erster Deutscher solo von Küste zu Küste. Schwarz, Extremsportler, Veranstalter, Autor und Motivationstrainer („Ich fahre Rad, weil es den Blick schärft: den Blick nach vorne.“) hat so ziemlich alles bewältigt, was man auf zwei schmalen Reifen so machen kann: Über 22 000 Kilometer in 80 Tagen um die Welt, in 42 Tagen einmal rund um Australien – und eben acht Mal Race Across America. Wenn einer weiß, wie sich das tagelange Kurbeln, Rollen, der Kampf gegen Müdigkeit und Frust anfühlt, dann ist er das. „Das RAAM macht aus je-

dem einen Siegertypen“, sagt er. „Es ist die einzigartige Möglichkeit, über Grenzen zu gehen.“

Und an Grenzerfahrungen auf der Strecke ist kein Mangel. Mit der Mojave und Sonora durchqueren die Fahrer zwei Wüsten. Drei hohe Gebirgsketten – die Sierra, die Rocky Mountains und weit im Osten die Appalachen – stehen ihnen im Weg. Der Wolf Creek Pass in Colorado bildet mit 3300 Metern das Dach des RAAM. Die Route überquert alle vier großen Ströme des Landes – Colorado, Missouri, Ohio und Mississippi. Wer den Ol' Man River überquert, sagt die Legende,

„Gewinnen heißt ankommen.“ ROLAND FUCHS, DER IN DIESEM JAHR ZUM ZWEITEN MAL BEIM RAAM STARTET

hat es fast gepackt: 90 Prozent schaffen es nach dem Mississippi dann auch ins Ziel. Es geht durch die Wildwestkulisse des Monument Valleys und die schier endlosen Ebenen der Great Plains, vorbei an den Bürgerkriegs-Schlachtfeldern von Gettysburg und immer weiter nach Osten, auf möglichst verkehrsarmen Straßen – und unter strenger Beachtung der Verkehrsregeln.

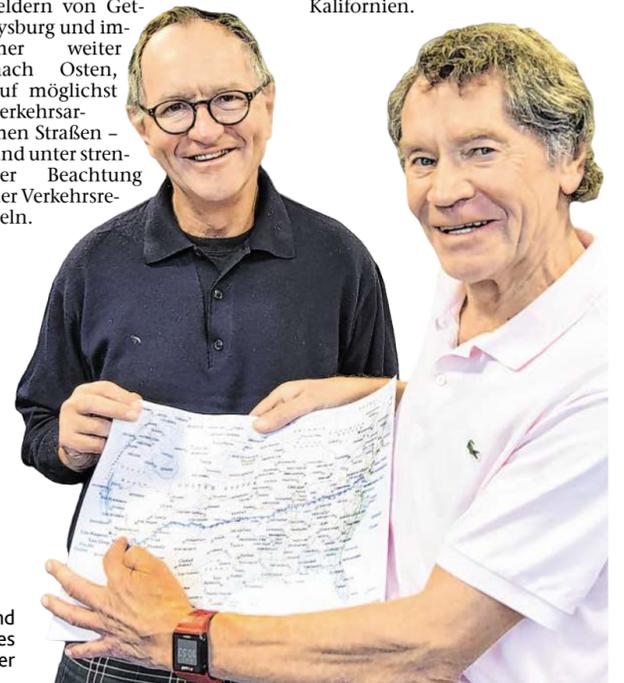
Die Vorbereitung läuft: Paul Thelen hat sich bei Kölner Spezialisten, die auch Radsport-Größen wie Tony Martin und André Greipel beraten, einen minutiösen Trainingsplan aufstellen lassen: fünf Mal pro Woche geht es auf den heimischen Ergometer, einmal zum intensiven Spinning ins Studio, an zwei Tagen steht zudem Krafttraining auf dem Programm. Demnächst kommen noch regelmäßige Ausfahrten auf dem Rennrad dazu.

Roland Fuchs fährt zweimal wöchentlich mit dem Rad von Stolberg in die Aachener Uniklinik, wo er seit 2009 in den Kliniken für Gastroenterologie und Hämatologie lehrt und forscht. Ansonsten schwingt sich der Vorsitzende des Radsportclubs RC Dorff drei bis vier Mal pro Woche aufs Mountainbike. „Jetzt geht es darum, die Form zu halten.“ Und das Frühjahr ist ja nicht mehr fern. Dann steigt Fuchs wieder auf sein Carbon-Rennrad – „mein eigentliches Metier.“

Denn der RAAM-Countdown tickt: Von heute an sind es noch 120 Tage bis zum Start. Treffpunkt: 16. Juni, am Strand von Oceanside, Kalifornien.

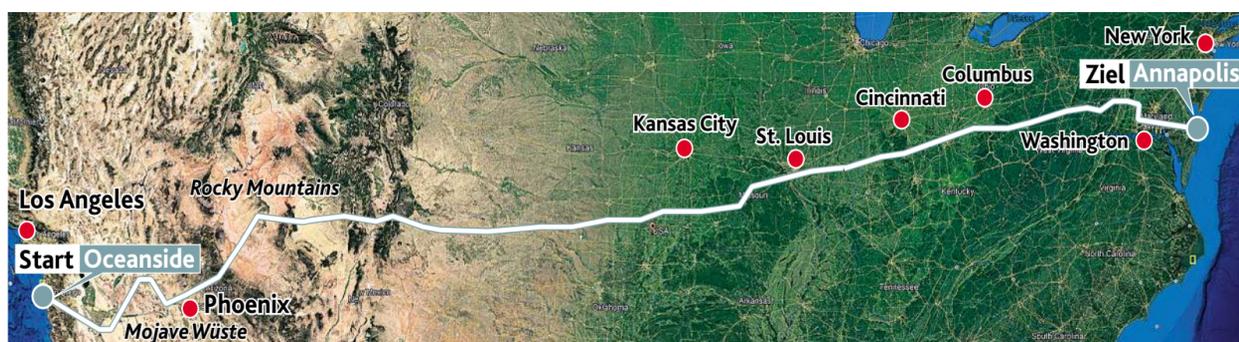


Wie gut ist die Form? Paul Thelen auf dem Fahrrad-Ergometer bei der Leistungsdiagnose in Köln. Foto: Erich Goffart



Da geht es lang: Roland Fuchs (links) und Paul Thelen mit der Streckenkarte des Rennens. Foto: Harald Krömer

4800 Kilometer von Küste zu Küste



Grafik: ZVA/Thomas, Kartendaten: Google, DigitalGlobe

Rekorde, Doping und zwei Todesfälle

Todesfälle: Zwei, in beiden Fällen nicht durch Erschöpfung, sondern bei Verkehrsunfällen. 2003 starb Brett Malin beim Zusammenstoß mit einem Lastwagen, zwei Jahre darauf kollidierte Bob Breedlove mit einem Pkw.

Doping: Zumindest problematisch. „Wer dopt, fällt nach zwei Tagen vom Rad“, sagt der erfahrene Rennkommissar Karl Schlederer aus Österreich.

Rekorde: Vier Mal siegte Christoph Strasser. Mit acht Tagen, neun Stun-

den und 34 Minuten hält der Steirer auch den aktuellen Geschwindigkeitsrekord (2017). Die meisten Zieleinläufe verbuchte bislang der US-Amerikaner Rob Kish (19 Anknüfte), bei den Frauen schaffte es Seana Hogan (USA) sechs Mal ins Ziel.

Erfolgsquote: Rund ein Drittel der Starter gibt unterwegs auf.

Ruhepause: Schlafmangel wird im Laufe des Rennens zum Problem für die Teilnehmer. Die meisten Fahrer schlafen im Schnitt nur zwei Stunden täglich.